

Laura Johnston  
Zwischen uns nur der Himmel



© Tracy Anderson

*Laura Johnston* wuchs in Utah in einer Familie mit fünf Geschwistern und mehreren Pferden auf. Mittlerweile lebt sie mit ihrem Mann und zwei Kindern in Arizona. Die aktive Bloggerin hat mit »Zwischen uns nur der Himmel« ihren ersten Roman geschrieben, der in den USA zunächst als eBook erschien und sich dort sogleich eine große Fangemeinde eroberte.

*Katrin Stier* hat Anglistik, Germanistik und Pädagogik studiert. Sie lebt mit ihrer Familie, unzähligen Büchern, vielen Musikinstrumenten, drei Kaninchen und zwei Nähmaschinen in einem alten Bauernhaus in der Nähe von München. Seit vielen Jahren übersetzt sie Bücher aus dem Englischen. Die besten Einfälle kommen ihr dabei meist am späten Abend.

Laura Johnston

# Zwischen uns nur der Himmel

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Kattrin Stier

**dtv**

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



Deutsche Erstausgabe  
2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© Laura Johnston 2014  
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Rewind to you‹,  
2014 erschienen bei Kensington Publishing Corp., New York  
© der deutschsprachigen Ausgabe:  
2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky unter Verwendung  
eines Fotos von plainpicture/amanaimages  
Gesetzt aus der Goudy Old Style 10,5/13  
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71647-5

*Für KC*



# Bis zum nächsten Mal

»Also, wenn du zufällig mal wieder auf der River Street bist«, durchbricht Austin das Schweigen, »und da spätabends rumläufst und ein betrunkenener Idiot dich belästigt und du jemanden brauchst, der dich auffängt ...«

Ich lächele.

Er lächelt zurück. »Dann komm doch einfach bei *River Street Sweets* vorbei.«

»Und du wirst da sein, was?«, sage ich schmunzelnd.

Der Anblick seines Grinsens macht mich ganz flatterig. »Höchstwahrscheinlich.« Er greift mit der Hand durch das offene Fenster und drückt auf den Knopf, um die Autotüren zu verriegeln, bevor er zurücktritt. »Bis zum nächsten Mal also?«

Eine hypothetische Frage, die ich mit einem Lächeln quittiere. Mit diesen fünf Worten hat sich Austin in mein Gehirn gebrannt ...







## Sienna

Mein Blick fällt auf das Foto von Dad und mir und da bricht die Trauer über mich herein. Ganz plötzlich und fast ohne Vorwarnung. Ich kann kaum atmen. Mein Herz klopft heftig, die Handflächen werden feucht, ich sehe nichts mehr. *Was ist nur los mit mir?* Dann wird alles um mich herum schwarz.

Als schließlich die Schatten dem Licht weichen, frage ich mich, ob ich wohl tot bin, denn ich sehe ihn genauso vor mir wie vor einem Jahr. Vor dem Unfall. Wir stehen nebeneinander, ein Vater mit seiner Tochter.

»Komm, wir schließen einen Pakt«, sagt mein Dad und ein Lächeln spielt um seine Lippen und Augen. Der Duft von etwas Süßem lockt mich, bevor ich in die Realität zurückgerissen werde.

Ich schlage die Augen auf. Langsam erinnere ich mich, wo ich bin und was passiert ist – und vor allem auch, wie beschissen mein Leben ist. Wenn ich nur die Zeit zurückdrehen und diesen letzten Tag mit meinem Vater noch einmal durchleben könnte, vielleicht wäre er dann noch am Leben.

*Komm, wir schließen einen Pakt.*

Die Verandatür öffnet sich mit einem zirpenden Laut, wie eine Zikade, und fällt wieder ins Schloss.

»Du tust doch nur so, oder?«

Ich drehe den Kopf und sehe Spencer, meinen achtjährigen kleinen Bruder, mitsamt Batman-Cape, Stiefeln und allem Drum und Dran. »Wie – ich tu nur so?«

Spencer stützt die Hände in die Hüften und stöhnt. »Du hast nur so getan, als würdest du ohnmächtig werden.«

Ich massiere meine schmerzende Stirn. »Spencer, ich tu überhaupt nicht so, weil ich gar nicht ohnmächtig war.«

»Warst du doch! Ich hab gesehen, wie du hingefallen bist.«

»Ach wirklich? Du warst ja noch nicht mal hier.«

»War ich doch! Auf der Veranda.«

Sein Nintendo DS liegt draußen auf dem Gartentisch und bestätigt seine Behauptung. Trotz der nervenden Kopfschmerzen muss ich lächeln, weil ich mich erinnere, wie ich als Kind nach draußen gelaufen bin, um Badminton zu spielen, und mir dabei an den heißen Sommernachmittagen hier in Georgia die Füße verbrannt habe. Doch nun lässt mich der weite Blick aufs Meer und das Knarren der Verandatür meinen Vater nur umso schmerzlicher vermissen.

Ich wende mich wieder zu Spencer, der da als Batman steht, die Hände auf den Hüften, Brust raus, Kopf hoch. Das beendet meine düsteren Gedanken und ich lächele.

»Worüber lachst du?«

»Ach nichts«, sage ich, aber ein kleines Kichern entschlüpft meinen Lippen.

»Du lachst mich aus!«

Ich unterdrücke das Lächeln, weil Spencer wirklich nichts weniger brauchen kann, als ausgelacht zu werden. »Ich lache dich nicht aus. Du bist einfach nur süß, Spencer.«

»Stöß?« Er speit das Wort geradezu aus, als könnte er den Geschmack nicht ausstehen.

»Sienna«, sagt meine Mutter scharf, und beim Ton ihrer Stimme versuche ich rasch, mich hinzustellen. Ich greife nach dem Nächstbesten, um mich zu stabilisieren. Eine Vase mit großen weißen Seidenblumen liegt zu meinen Füßen auf dem Boden. In diesem Augenblick löst sich die Blockade in meinem Kopf und die Erinnerung kehrt zurück. Beim Anblick des Fotos auf dem Sofatisch krampft sich mein Herz zusammen, genau wie in dem Moment, in dem ich den Raum zum ersten Mal betreten habe.

»Was ist passiert, Sienna?«

Hastig stelle ich die Vase wieder hin, die ich wohl umgestoßen haben muss. »Nichts. Alles gut.«

»Bist du gestürzt?«, fragt sie.

»Ich weiß nicht. Es ist ...«

»Du weißt es nicht?«, unterbricht sie mich. »Das ist doch eine einfache Frage. Was hast du da auf dem Boden gemacht? War dir schwindelig?«

Oh, Mann. Nicht schon wieder. »Nein.«

»Schläfst du gut?«

»Ja.«

Mom schluckt, so als wäre die nächste Frage schwer zu verdauen. »Hast du ... getrunken?«

»Nein.«

»Bist du gestresst?«

»Nein.«

»Hast du in den letzten fünf Tagen mal geduscht?«, wirft Spencer ein.

»Nein«, antworte ich ganz automatisch, bevor ich ihm einen bösen Blick zuwerfe. Reingelegt! Jetzt hat er es geschafft.

»Natürlich hat sie geduscht!«, ruft Mom, als wäre unregelmäßiges Duschen noch schlimmer als Alkoholkonsum von Minderjährigen.

Mit einem hämischen Grinsen tänzelt Spencer aus dem Zimmer. *Ich* bin hier nicht diejenige, deren grundlegende Hygienegewohnheiten zu wünschen übrig lassen, das wissen wir alle.

Moms forschender Blick durchbohrt mich. Ich bemerke die Autoschlüssel auf dem Tisch, und die Vorstellung, ihren Fragen zu entkommen, lockt mich in Richtung Tür. Vielleicht weil sie diesmal wirklich recht hat. Aus unerfindlichen Gründen bin ich ohnmächtig geworden, nachdem dieses Foto von meinem Dad und mir die Erinnerung wachgerufen hatte. Die Erinnerung an die letzten Tage, die wir gemeinsam als Familie verbracht haben, bevor unser Leben eine scharfe Wendung nahm.

»Entspann dich, Mom. Ich hab geduscht. Und es geht mir gut. Ich bin nur ein bisschen erschöpft, weil ich den ganzen Tag gefahren bin.«

Ihr manikürter Finger trippelt auf dem Granit der Arbeitsplatte. »Stimmt, die Fahrt war wirklich ziemlich lang. Leg dich doch ein bisschen hin. Vielleicht hat dir die Hitze zu schaffen gemacht.«

»Die Hitze?« Spencer gleitet auf Socken über den Holzboden und jongliert dabei mit einer Legokiste. Er verdreht die Augen. »Mom, das ist doch Quatsch! Sie ist sechzehn, nicht fünfzig.«

»Siebzehn«, sage ich.

»Dann eben siebzehn«, erwidert Spencer. »Und es waren vielleicht gerade mal achtzehn Grad, als wir in Virginia losgefahren sind.«

»Spencer, das reicht jetzt!«, ruft Mom scharf, und ich merke, dass es ihr schon im selben Augenblick leidtut.

Spencer wirft dem Fußboden böse Blicke zu, die aber eigentlich unserer Mutter gelten, nur eben indirekt. Er schmeißt die Kiste runter und es regnet Legosteine wie Limo aus einer durchgeschüttelten Getränkedose. Ich spüre, wie meine Mutter scharf einatmet und die Luft anhält. Na toll. Genau das, was wir jetzt brauchen.

Manchmal ist die Reibung zwischen uns dreien kaum wahrnehmbar. Dann tun wir so, als würden wir unser normales Leben leben. Aber die Spannung ist immer da und erfüllt unser Zuhause wie ein alles erstickender Smog. Als Dad noch da war, war das alles ganz anders, und ich frage mich, ob Spencer sich später noch daran erinnern wird. Wird er, wenn er erwachsen ist, überhaupt noch eine Erinnerung an unseren Vater haben?

»Entschuldige, dass ich laut geworden bin, Spencer«, sagt Mom, aber er tut schon so, als wäre sie gar nicht da. Sie hebt die Hände in die Höhe. »Dass er aber auch immer so überreagieren muss.«

Ich schaue zur Seite, wo ich wieder den stillen, medikamentös ruhiggestellten Spencer sehe, der mit seinem Lego spielt und sich windet angesichts der Tatsache, dass Mom über ihn spricht, als wäre er zu doof, das zu kapieren. Der Himmel weiß, dass sie sich alle Mühe mit ihm gibt. Aber gleichzeitig sind ihre Erwartungen an mich enorm hoch, seit man bereits in schockierend frühem Alter eine bipolare Störung und ADHS bei Spencer festgestellt hat.

»Immer«, fährt sie fort. »Ganz gleich, wie sehr ich mit ihm daran arbeite, dass ...«

»Hey, Spencer«, rufe ich ihm zu. Dabei wage ich es nicht,

meine Mutter anzusehen, kann ihren scharfen Blick aber dennoch spüren. »Sollen wir morgen am Strand Ball spielen?«

Spencer sucht nach einer Antwort, während sich der Kummer in sein Gesicht gräbt. »Du kannst ja doch nicht so werfen wie er.«

»Sienna Nancy Owens!«, fährt meine Mutter mich an.

»Vielleicht kannst du's mir ja zeigen, Spencer. Bitte! Ich weiß, dass ich nicht so gut werfen kann wie Dad, aber ich kann es ja wenigstens mal versuchen.«

»Sienna!«, ruft meine Mutter wieder, so als wäre es bereits verwerflich, Dad gegenüber Spencer auch nur zu erwähnen.

Obwohl mich die Legosteine, die jetzt durch die Luft fliegen, eigentlich nicht überraschen sollten, zucke ich genau wie meine Mutter zusammen, als Spencer gleich noch eine Handvoll hinterherschmeißt. Wir schaffen es mit Mühe, ihnen auszuweichen.

»Hört auf!«, schreit er. Ich spüre, dass er noch mehr sagen will, doch stattdessen versetzt er der leeren Legokiste einen Tritt und rennt die Treppe hinauf. *Hört auf zu streiten!* Ich weiß, dass er das sagen wollte.

»Siehst du?«, schimpft meine Mutter. »Das kommt davon, wenn du von eurem Vater sprechen musst.«

Mich durchzuckt es heiß. Ist das jetzt etwa *meine* Schuld? Na, klar! Alles ist meine Schuld. »Dass ich Dad erwähnt habe? Du machst wohl Witze!«

Mom zerrt die Wäscheschublade auf und fängt an, die Servietten andersrum – andersrum! – zusammenzulegen. »Sei doch nicht so gedankenlos, Sienna! Footballspielen mit Dad war jeden Sommer Spencers Lieblingsbeschäftigung. Wir sind hierher auf die Insel gekommen, um einen Neuanfang zu schaffen.

So schwer es auch sein mag, wir müssen Dad hinter uns lassen und weiterleben.«

»Ihn hinter uns lassen, ja?«, sage ich. »Hier? Auf Tybee? Mom, wir sind jeden Sommer *mit Dad* auf diese Insel gefahren. Wie kannst du erwarten, dass wir jetzt herkommen und ihn einfach vergessen?«

»Ich erwarte ja gar nicht, dass du ihn vergisst!«

»Aber das hast du eben gesagt!«

»Ich hab's nicht so gemeint.« Mom knallt die Schublade zu. »Ich will nur, dass du wieder du selbst bist. Du tanzt nicht einmal mehr so wie früher. Seit einem Jahr schon wirkt es immer so, als stündest du zwar auf der Bühne, wärst aber nicht wirklich da.«

Schon wieder etwas, dass ich falsch mache. Ich nicke, nehme alles in mich auf und gehe in Richtung Tür.

»Sienna?« Mom kommt mir hinterher. »Gehst du mit Brian weg?«

Ein glückliches, wenngleich wehmütiges Gefühl flattert in meinem Bauch, doch es ist wohl nicht der Gedanke an Brian. »Vielleicht«, antworte ich, während ich meine Tasche nach meinem Handy abklopfe.

»Vielleicht?«

»Ja.«

»Prima. Du bist also bei Brian zu Hause?«

»Nein«, antworte ich mit einem Grinsen. Und genau das scheint komischerweise dieses wehmütig-glückliche Gefühl auszulösen. »Brian trifft sich mit ein paar Freunden auf der River Street.«

Ihr Mund bildet eine schmale Linie. »Du fährst nach Savannah rein? Heute Abend noch?«

»Ja. Ist das okay?«

River Street – wild und lebendig und voller Abenteuer – ist alles, was ich insgeheim liebe und was sie hasst. Aber immerhin geht es hier um Brian, den Sohn von Moms bester Freundin aus ihrer Heimatstadt in Georgia.

»Na gut«, sagt sie. »Aber bleib mit Brian zusammen. Treib dich da nicht alleine rum, ja?«

Ich schlüpfte nach draußen, und mein Magen krampft sich zusammen, als ich sehe, wie sich meine Mutter nach den Legosteinen bückt. Sie hat recht, es ist mein Fehler. *Alles* ist mein Fehler. Ich habe uns allen Dad weggenommen.

Im Laufschrift eile ich zu Moms Geländewagen. Mal abgesehen von ihrem architektonischen und kunstgeschichtlichen Interesse ist die Innenstadt von Savannah für meine Mutter der Inbegriff von Armut, Chaos und ungesundem Leben. Mein Vater hat das dagegen ganz anders empfunden.

»Auf der River Street ist alles möglich«, hatte er einmal mit seinem breiten Lächeln zu mir gesagt. Das war, nachdem ich als Kind dort einen Silberdollar gefunden hatte.

Ich stecke den Schlüssel ins Zündschloss und unterdrücke den Gedanken, dass Dad, wenn er hier wäre, gesagt hätte, ich sollte auf meine Mutter hören. Er hätte mir gesagt, ich sollte all das hinter mir lassen und nach vorne schauen; so selbstlos war er. Ich drehe den Schlüssel, der Motor erwacht brummend zum Leben und unterbricht die Stille.

»Also, schauen wir nach vorne!«, sage ich vor mich hin und fühle, wie mir diese Worte in der Kehle stecken bleiben, während ich den Schalthebel auf D stelle. Fast höre ich die Stimme meines Vaters, als ich den Kiesweg entlangfahre: *Auf der River Street ist alles möglich.*



# 2

## *Austin*

Wenn das Leben dir Zitronen gibt, kauf dir 'ne Cola. Das ist mein Motto. Okay, schon gut, ich bin einfach nur ein Durchschnittstyp, der sich irgendwie durchschlägt und versucht, aus den Früchten, die mir das Leben so ins Gesicht schleudert, wenigstens eine Saftschorle zu machen.

Ich werfe einen Blick auf den Online-Kontoauszug meiner Bank. Lauter Kleinbeträge. Da dauert es schon eine Weile, bis man sich was zusammengespart hat, und es ist nicht leicht. Mein Leben hat in vielerlei Hinsicht Ähnlichkeit mit einem Football-Spiel. Viele kurze, heftige Abschnitte voller Dreck und Schweiß, einer nach dem anderen. Immer ein Stückchen näher in Richtung Tor. Manchmal kommt ein perfekter weiter Pass in meine Richtung geflogen, doch da ist immer eine wachsame Verteidigung, die mich wieder zurücktreibt. Aber heute Abend wird mir der Durchbruch gelingen.

»Bis dann«, sage ich, als ich auf dem Weg nach draußen an Onkel Mark vorbeikomme. Sein Blick klebt am Fernseher, wo ein Testspiel läuft, seine Ohren hören nichts außer dem Jubel der Menge und der Pfeife des Schiedsrichters.

»Darf ich die Fernbedienung für dich ins Klo schmeißen?«  
Den Spaß kann ich mir einfach nicht verkneifen.

»Ja, klar«, sagt Mark. Reingefallen. Er fischt einen lila Socken aus dem Wäschekorb und legt ihn mit einem braunen zusammen. »Mach nur.«

»Na bravo!«, ertönt Tante Debs Kommentar aus der Küche, wo sie gerade eine Lasagne aus dem Ofen holt. »Austin, mein Süßer, bring doch mal eins von deinen Mädels am Sonntag zum Essen mit. Deine Mutter wird wissen wollen, mit wem du dich hier so triffst.«

»Ja, klar.« Ich zwing mich zu lächeln. Es ist nämlich so, dass ich meiner Mutter langsam genauso lästig bin, wie mein Dad es war. Ihr wäre es bestimmt lieber, es würde mich gar nicht geben.

Bevor ich die Tür öffne, erreicht mich noch der Duft der Lasagne und mein knurrender Magen hält mich zurück. Keiner kocht so gut wie meine Tante. Außer meiner Mom natürlich. »Du bringst mich um, Deb.«

»Bist du sicher, dass du nicht noch zum Essen bleiben willst?«

»Ich muss los«, sage ich. »Heb mir was auf.«

»Nimm bitte den Müll mit nach draußen, ja?«, ruft Deb mir hinterher.

Ich ziehe meine Baseballcap auf. Schnappe mir den Müll.  
»Bis dann.«

Draußen fährt eine alte Limousine vor, aus der laut Heavy Metal dröhnt. Ich werfe Debs Müll in die Tonne. Meine zwei Jahre alte Cousine ist süß, aber, Mann, ihre Windeln stinken wirklich zum Gotterbarmen.

Das Beifahrerfenster wird langsam heruntergelassen. Leo hängt seinen Arm heraus. »Yo, Bro! Was geht?«

»Ich bring nur noch schnell den Müll weg.«

»Mann, ey, lassen sie dich jetzt schon das Aa entsorgen?«

Ich lache und steige ein.

Reggie nimmt einen Zug aus seiner Zigarette. Schmeißt sie aus dem Fenster. Er dreht die Musik auf und wir cruisen durch die Stadt Reg-Style: Geschwindigkeitsbeschränkung ist ein Fremdwort für ihn.

»Also, raus damit. Was geht ab heute Abend, das so toll ist, dass du es mir nicht verraten konntest?«, frage ich, als wir uns der Altstadt von Savannah nähern.

Die beiden tauschen schweigend Blicke aus. Leo dreht sich zu mir und mustert mich von oben bis unten. Dann rümpft er die Nase. »Wie siehst du eigentlich aus, Mann?« Er wirft mir eine andere Cap zu und geht gar nicht auf meine Frage ein. »Hier, zieh die an.«

Ich werfe einen Blick auf die Kappe, irgend so ein plattes Ding mit spitzen Metallnieten und Glitzerkram, das ich nie im Leben anziehen würde. »Chic, Mann. Echt hübsch.«

»Findest du?« Leo lächelt. Er glaubt, ich meine es ernst.

Ich werfe es ihm zurück. »Wohin fahren wir?«

»Komm schon, Opa«, sagte Leo. »Du trägst deine Cap, als würdest bei den Senioren golfen. Wo bleibt dein Stolz? Außerdem hast du dein T-Shirt verkehrt rum an. Bis du blind?«

»Ist doch egal, oder? Ihr habt gesagt, da wo wir hingehen, ist es gechillt.«

»Ist es auch.«

»Komm schon, Leo. Bitte sag mir, dass wir nicht ...«

»Wir gehen nur auf eine Party«, unterbricht Reggie.

»Ihr alten Lügner.«

»Was du nicht sagst.«

Sie haben mich reingelegt. Schon wieder. So viel zum Thema Durchbruch. »Hey, ich hab 'ne bessere Idee.«

»Ach ja?« Leo klingt nicht überzeugt. »Und was soll das für

eine bessere Idee sein? Irgendein blöder Film, den nur Austin Dobbs kapiert, der nebenbei trotzdem die Mädels aufreißt, weil er so ein cooler Football-Star ist, oder wie?«

Ich starre ihre Hinterköpfe an, während sie sich kaputt-lachen. »Genau, ich hatte eigentlich an einen richtigen Mädelsfilm gedacht«, sage ich mit toderner Stimme.

Warum gebe ich mich mit diesen Affen ab? Gute Frage. Ich schätze mal, weil man einfach weniger Mitleid erntet, wenn man von Idioten umgeben ist, deren Leben noch viel mehr im Arsch ist als das eigene. Reggie und Leo gehören nicht zu den Typen, die alles im Leben haben. Und entsprechend haben sie auch kein Mitleid mit Leuten, denen es ebenso ergeht.

»Komm schon«, bettelt Leo. »Bestimmt ist Lindsay da und sieht wieder so heiß aus!« Er zählt jede verlockende Kleinigkeit auf. Musik, Mädchen und so weiter. Seine Miene spiegelt seine Begeisterung, so als hoffte er, dass seine Partylaune ansteckend wirken könnte. Ich nicke und tue so, als würde ich ihm zuhören. Dabei merke ich plötzlich, wie mich der zuckrige Duft von *Pralines* ablenkt, der in der Luft hängt. Eines habe ich gelernt in diesem einen Jahr, das ich nun schon in Georgia lebe: In Savannah werden mit Abstand die besten *Pralines* hergestellt. Alle möglichen Varianten von Sahnekaramell mit Nüssen bis hin zu Schokolade – einfach unvergleichlich lecker.

»Seid ihr sicher, dass ihr nicht auch Lust auf ein paar *Pralines* habt?«

Leo verzieht das Gesicht. »*Pralines*? Hast du überhaupt ein einziges Wort von dem gehört, was ich gesagt habe?«

»Nicht wirklich.«

Er stöhnt genervt auf. »Wo ist dein Problem mit Party, Alter? Manchmal benimmst du dich echt wie dein eigener Großvater.«